

Gezeichnet & gedruckt ist
7 Uhr in der Expedition
Marienstraße Nr. 13. Kosten
pro Ausgabe 10 Pfennig
der 2. Marke 15 Pfennig
die Post 2 Mark 15 Pfennig
Gesamtkosten 10 Pfennig
Rufzettel 33000 Exemplare

Für die wichtigste eingangs
gelesene Monatszeitung
möcht ich die Reaktion
nicht verhindern.

Selbstredende Abschaffung
aus
Wochenblättern und
Zeitung in Hamburg, Berlin,
Wien, Leipzig, Böhl, Berlin,
Frankfurt a. M., Wiesbaden,
Düsseldorf, Köln, Düsseldorf
in Frankfurt a. M., Wiesbaden
in Chemnitz —
Hannover, Lübeck, Bremen
& Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsvorkehr.
Börsenbericht und Fremdenliste.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Liebsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redakteur: Heinrich Pohlken in Dresden.

Sonntag, 28. April.

Unterhaltung Zeitungen
Gesellschaften Sonntag
11 Uhr bis 12 Uhr. In
Tanzsaal große Menschen
zahl bis Strehlen 4 Uhr.
Der Raum einer ein-
fachen Gaststätte fehlt
zu Tischi. Gegenabend die
Stadt 10 Uhr.
Ein Konzert für das
sozialistische Unternehmen
der Zukunft wird nicht
gegeben.

Mittheilungen aus
verschiedenen Zeitungen
und unterhaltsamen
Konzerten wie nur
große Kaufmannsveranstaltungen
durch Kauf-
mäster oder Gesellschaf-
ten. Am Silvester feiern
in Leipzig, Düsseldorf, Berlin
und einem kleinen
Ort 20 Uhr.

Dresden, 1878.

XXIII. Jahrgang.

Mitredakteur: Dr. Emil Bierley.
Vor das Konsil: Ludwig Hartmann.

Für die Monate Mai und Juni

werden Abonnements auf die „Dresdner Nachrichten“ in der Expedition, Marienstraße Nr. 13, zu 1 Mark 70 Pf. sowie für auswärts bei den Postämtern zu 1 Mark 95 Pf. angenommen.

Politisches.

Neue diplomatische Formeln werden erfunden, hervorgeholt und probiert, um den Ausbruch des Krieges hinauszuschieben. Auf all diese Dinge noch etwas zu geben, ist kaum mehr möglich. Der Ernst der Thatsachen lässt auch alle diese Kunststückchen als mühsame Zeitvertreib erscheinen. Man spricht wieder von einem „Zwischen-
tausch“ von Kabinett zu Kabinett. Ausdrücken kann man für gewöhnlich nur, was man besitzt. Willkürliche Gedanken aber über eine feste Regelung der Dinge auf der Balkanhalbinsel vermissen bis jetzt die Welt bei den europäischen Kabinetten, dafür tritt der Wille, eine Entscheidung durch Waffengewalt herbeizuführen, um so unverhüllter hervor. Der Fürst, die Regierung und das Parlament von Rumänien haben bereits die Landeshauptstadt Bukarest verlassen, um sich zu dem Heere in die kleine Walachei zu begeben. Der Aufstand der Muselmänner im Norden der Russen, im Rhodopegebirge und Rumelien nimmt immer größeren Umfang an. Von russischen Telegraphen sorgfältig verheimlicht, wähnt er, wie nachträglich bekannt wird, bereits vor siebzehn Tagen, verbreitet sich auf eine Gegend von 200 Quadratmeilen und hat 25—30,000 Muselmänner unter die Waffen gerufen.

Die Ursache des Aufstandes ist nach der „Times“ der unerträgliche Druck des russisch-bulgarischen Regimes. Der Aufstand wurde durch die Bulgaren veranlaßt, welche zwei thürliche Kinder in der Nähe von Tschirmen rückten, indem sie zwei verheirathete Frauen und ein Mädchen entführten. Die bulgarischen Männer erboten sich, das Mädchen seinem Vater für 4000 Piastre zurückzugeben, aber der Vater, welcher eine Falle für sich verborgen trug, stach den Männer tödlich und gab das Signal zu einem allgemeinen Aufstande. Als die Räder des Krieges von Sultaniyyet durch die Russen aufgehoben wurden, ihre Waffen niedergelegen, da die Türkei und Russland den Frieden unterschrieben, erwiderten, erwiderten sie: „Wir kämpfen für kleinen Souverän, sondern für unser eigenes Leben und unsere Ehre.“

Wahrscheinlich hat England bei der Entfachung dieses Aufstandes die Hand im Spiele. Es folgt dem russischen Vorbilde. Wie früher Aufstand die Christen der Türkei zum Aufstande brachte, so entstand jetzt England die von Russen und Bulgaren aufs Neuerste gedrückten Muselmanen. Diese wußten, was ihnen in Folge des Friedens von San Stefano bevorstehete, daß man sie in gelegentlichem Momente ihres Besitzes überwältigen und aus Europa vertreiben werde. Sie können das Neuerste wagen, weil sie nichts mehr zu verlieren haben. An der Spitze des Aufstandes stehen die Tschekken, die Repräsentanten jenes verfolgten Stammes, denen man auf der Erde keine Heimat mehr gönnt. Man hat die Tschekken in ihren Bergen aufgezählt, hat nach hundertjährigem Kriege ihre Unabhängigkeit vernichtet; man hat sie aus dem Kaukasus vertrieben, und nachdem sie in der Türkei eine Unterkunft gefunden hatten, suchte Russland sie auch dort auf, um sie aus ihrem neuen Wohnsitz zu verjagen. Sie haben im Krieg sich wie Räuber benommen und wurden wie Räuber behandelt; nach dem Kriege wurde ihnen jedes Recht, jede Gunst versagt. Sie wurden von einem Flecke zum anderen geschafft, weil man sie nirgends dulden wollte. Die dem gräßlichsten Elend Preisgegebenen sollten gänzlich vernichtet, der Rest des Stammes in eine heimathlose Horde verwandelt werden. Die Welt sollte erfahren, wie Zigeuner entstehen. Man hat die Tschekken wie Raubtiere verfolgt, hat sie in unerbittlichem Hasse in den Abgrund des Elends hinabgestoßen, und man verlangt von ihnen, daß sie die Bestimmungen des Völkerrechts achten. Die Tschekken sehen jetzt ihren Nachkrieg gegen Russland fort, so gut sie können, und sie haben wenigstens die Genugtuung, daß der siegreiche Feind von Neuem zittert, daß der Kampf zwischen Muselmanen und Christen von Neuem begonnen hat, während Europa noch diplomatisch unterhandelt.

Papst Leo XIII. hat eine Encyclika erlassen, die sich nicht unmerklich von seinen bisherigen Kundgebungen unterscheidet. Nicht daß er jene harten, heftigen, polternden Worte gewählt, die Pius IX. liebte. Der ist eben ein Mann von hervorragender literarischer und wissenschaftlicher Bildung. Auch daß er alle Protekte seines Amts vorgängers gegen die Verbrauchung des päpstlichen Stuhles und gegen den Verlust der weltlichen Macht erneuert, darf nicht auffallen. In diesem Punkte kann der Papst gar nicht anders. Aber die starke Betonung der weltgeschichtlichen Bedeutung des Papstthums auf Erden ist auffällig im Munde eines bisher so zurückhaltenden Mannes. Über den Theil der Encyclika, worin das Papstthum als der einzige Hort der Kultur hingestellt wird, darf man in Deutschland ruhig die Achseln zucken; verdächtig aber ist die Bezeichnung der Civilie als eines „gesetzlichen Concubinates“. Neben dieser Schmähung von Staatsgesehen, die in einem großen Theile der Christlichen Geltung haben, geht sein Verlangen einher, im Sommer den Balkan zu verlassen und so den Beweis zu liefern, daß die Geschichte von seiner „Gefangenheit“ ein kindliches Märchen ist. Und in demselben Augenblicke, da er sich mächtig erfüllt zeigt von der Bedeutung eines weltlichen Besitzstandes des Papstthums, nimmt er den Vater Curci wieder zu Thren an, der unter Pius IX. in Ungnade fiel, weil er die Rothwendigkeit einer weltlichen Macht des Papstes befürwortet hatte. Die Jesuiten hatten den Vater Curci wegen dieser Meinung sogar aus ihrem Orden gestoßen, und jetzt fordert der neue Papst diesen verlorenen Sohn auf: Curci möge fortfahren, die römische Kirche durch seine Lehren zu unterstützen! So viel Thatsachen, so viel Rätsel. Offenbar lautet der neue Papst: er führt mit jedem Winde, um das Schifflein Petri über Wasser zu halten.

Der deutsche Reichstag wird nach seinem Wiederzusammentreffen sich sehr bald mit der Denkschrift über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag zu beschäftigen haben, bei welchem Anlaß wohl die gesammte Handelspolitik in die Diskussion gegeben werden dürfte. Zu einer Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Österreich wird gegenwärtig von keiner Seite Anstalt gemacht. Das definitive Scheitern des Ausgleiches zwischen Österreich-Ungarn läßt es überhaupt fraglich erscheinen. Man spricht wieder von einem „Zwischen-
tausch“ von Kabinett zu Kabinett. Ausdrücken kann man für gewöhnlich nur, was man besitzt. Willkürliche Gedanken aber über eine feste Regelung der Dinge auf der Balkanhalbinsel vermissen bis jetzt die Welt bei den europäischen Kabinetten, dafür tritt der Wille, eine Entscheidung durch Waffengewalt herbeizuführen, um so unverhüllter hervor. Der Fürst, die Regierung und das Parlament von Rumänien haben bereits die Landeshauptstadt Bukarest verlassen, um sich zu dem Heere in die kleine Walachei zu begeben. Der Aufstand der Muselmänner im Norden der Russen, im Rhodopegebirge und Rumelien nimmt immer größeren Umfang an. Von russischen Telegraphen sorgfältig verheimlicht, wähnt er, wie nachträglich bekannt wird, bereits vor siebzehn Tagen, verbreitet sich auf eine Gegend von 200 Quadratmeilen und hat 25—30,000 Muselmänner unter die Waffen gerufen.

Die Ursache des Aufstandes ist nach der „Times“ der unerträgliche Druck des russisch-bulgarischen Regimes. Der Aufstand wurde durch die Bulgaren veranlaßt, welche zwei thürliche Kinder in der Nähe von Tschirmen rückten, indem sie zwei verheirathete Frauen und ein Mädchen entführten. Die bulgarischen Männer erboten sich, das Mädchen seinem Vater für 4000 Piastre zurückzugeben, aber der Vater, welcher eine Falle für sich verborgen trug, stach den Männer tödlich und gab das Signal zu einem allgemeinen Aufstande. Als die Räder des Krieges von Sultaniyyet durch die Russen aufgehoben wurden, ihre Waffen niedergelegen, da die Türkei und Russland den Frieden unterschrieben, erwiderten, erwiderten sie: „Wir kämpfen für kleinen Souverän, sondern für unser eigenes Leben und unsere Ehre.“

Wahrscheinlich hat England bei der Entfachung dieses Aufstandes die Hand im Spiele. Es folgt dem russischen Vorbilde. Wie früher Aufstand die Christen der Türkei zum Aufstande brachte, so entstand jetzt England die von Russen und Bulgaren aufs Neuerste gedrückten Muselmanen. Diese wußten, was ihnen in Folge des Friedens von San Stefano bevorstehete, daß man sie in gelegentlichem Momente ihres Besitzes überwältigen und aus Europa vertreiben werde. Sie können das Neuerste wagen, weil sie nichts mehr zu verlieren haben. An der Spitze des Aufstandes stehen die Tschekken, die Repräsentanten jenes verfolgten Stammes, denen man auf der Erde keine Heimat mehr gönnt. Man hat die Tschekken in ihren Bergen aufgezählt, hat nach hundertjährigem Kriege ihre Unabhängigkeit vernichtet; man hat sie aus dem Kaukasus vertrieben, und nachdem sie in der Türkei eine Unterkunft gefunden hatten, suchte Russland sie auch dort auf, um sie aus ihrem neuen Wohnsitz zu verjagen. Sie haben im Krieg sich wie Räuber benommen und wurden wie Räuber behandelt; nach dem Kriege wurde ihnen jedes Recht, jede Gunst versagt. Sie wurden von einem Flecke zum anderen geschafft, weil man sie nirgends dulden wollte. Die dem gräßlichsten Elend Preisgegebenen sollten gänzlich vernichtet, der Rest des Stammes in eine heimathlose Horde verwandelt werden. Die Welt sollte erfahren, wie Zigeuner entstehen. Man hat die Tschekken wie Raubtiere verfolgt, hat sie in unerbittlichem Hasse in den Abgrund des Elends hinabgestoßen, und man verlangt von ihnen, daß sie die Bestimmungen des Völkerrechts achten. Die Tschekken sehen jetzt ihren Nachkrieg gegen Russland fort, so gut sie können, und sie haben wenigstens die Genugtuung, daß der siegreiche Feind von Neuem zittert, daß der Kampf zwischen Muslimen und Christen von Neuem begonnen hat, während Europa noch diplomatisch unterhandelt.

Papst Leo XIII. hat eine Encyclika erlassen, die sich nicht unmerklich von seinen bisherigen Kundgebungen unterscheidet. Nicht daß er jene harten, heftigen, polternden Worte gewählt, die Pius IX. liebte. Der ist eben ein Mann von hervorragender literarischer und wissenschaftlicher Bildung. Auch daß er alle Protekte seines Amts vorgängers gegen die Verbrauchung des päpstlichen Stuhles und gegen den Verlust der weltlichen Macht erneuert, darf nicht auffallen. In diesem Punkte kann der Papst gar nicht anders. Aber die starke Betonung der weltgeschichtlichen Bedeutung des Papstthums auf Erden ist auffällig im Munde eines bisher so zurückhaltenden Mannes. Über den Theil der Encyclika, worin das Papstthum als der einzige Hort der Kultur hingestellt wird, darf man in Deutschland ruhig die Achseln zucken; verdächtig aber ist die Bezeichnung der Civilie als eines „gesetzlichen Concubinates“. Neben dieser Schmähung von Staatsgesehen, die in einem großen Theile der Christlichen Geltung haben, geht sein Verlangen einher, im Sommer den Balkan zu verlassen und so den Beweis zu liefern, daß die Geschichte von seiner „Gefangenheit“ ein kindliches Märchen ist. Und in demselben Augenblicke, da er sich mächtig erfüllt zeigt von der Bedeutung eines weltlichen Besitzstandes des Papstthums, nimmt er den Vater Curci wieder zu Thren an, der unter Pius IX. in Ungnade fiel, weil er die Rothwendigkeit einer weltlichen Macht des Papstes befürwortet hatte. Die Jesuiten hatten den Vater Curci wegen dieser Meinung sogar aus ihrem Orden gestoßen, und jetzt fordert der neue Papst diesen verlorenen Sohn auf: Curci möge fortfahren, die römische Kirche durch seine Lehren zu unterstützen!

So viel Thatsachen, so viel Rätsel. Offenbar lautet der neue Papst: er führt mit jedem Winde, um das Schifflein Petri über Wasser zu halten.

ausdrückte, wegen seiner Nähe nach Altenburg nicht selbst anwesen sein zu können. Die Festgenossen beschäftigten nun die eben glänzend als in gebogenem Geschmack eingerichteten Räume des Lustschlosses und durchwandelten den Park. Mittlerweile war J. Maj. die Königin zu Wagen von Strehlen gelommen und begrüßte ihre Gäste im großen Speisesaal des Neuen Schlosses auf's holdvollste, indem sie sich angelegerlich über den ereignlichen Verlauf und die mannigfachen Ergebnisse des gestern Mittag geschlossenen Verbandstages mit zahlreichen Herren und Damen unterhielt. Namentlich sprach J. Maj. lange und eingehend mit Sr. Excellenz dem Igl. preußischen Herrn Staatsminister Dr. Friedenthal, dessen treifliche Rede vom Freitag auch bei Ihrer Majestät den besten Eindruck hinterlassen haben mag. Die Königin weilt bis nach 6 Uhr in der Versammlung, Gerle abhaltend. Die Festteilnehmer, welche durch ein delicioses Geute an mehreren Tafeln gesättigt wurden, zerstreuten sich hierauf zu Spaziergängen in der schönen Umgebung des Schlosses; einige bestiegen die Ruine; das Extrachiff fuhr nach 7 Uhr nach Dresden zurück.

— Ein der Begehrung Ihrer Majestät der Kaiserin betreffende stand sich auch der Prinz Hermann von Sachsen-Coburg-Gotha, welcher als Offizier im Soldatenregiment hier dient. Deutsche ist ein naher Blutsverwandter der Kaiserin Augusta, die ebenfalls eine geborene Prinzessin von Wettin ist.

— Ihre Excellenz die Frau Minister v. Fabrice, welche während des Frauenverbandstages im Palais auf der Seestraße die Konzerte hördete, erhielt von der deutschen Königin Caroli eine herzliche Anerkennung für die wohltätigen Werke des Danziger Frauenvereins mit dem Porträt der Kaiserin. Dieser Antezedenz bezügt um so gedehner Wert, als nur sehr wenige Porträts Ihrer Majestät existieren.

— Dem Oberleutnant Carl Gottschalk Hartmann in Oder-

oderholz ist das Albrechtskreuz verliehen worden.

— Der gestrige Abend des Verbandstages der deutschen Frauen-Hilfs- und Hilfe-Vereine unter dem rothen Kreuze im Palais Adolphe wiederauferstehen. Z. Maj. die Königin Caroli von Anfang bis zum Schlus des Abends bei deren Schwestern und den gastlichen Bildungen unter bewußten Werken des Danziger ein lobendes Meisterwerk. Diese Antezedenz bezügt um so mehr Wert, als sie eine sehr wohltätige und verdienstliche Begehrung ist.

— Es gibt eben gewisse Dinge im Staatsleben, bei denen es keinen Unterschied machen darf, ob der davon Betroffene ein Conservativer, ein Nationalliberaler, ein Fortschrittsler, ein Clerikal oder Socialdemokrat ist. Die Gesetze gehören zu diesen gewissen Dingen und Gesetze sollen gleichmäßig angewendet werden. So ist es auffällig, daß in neuerer Zeit gewisse verhaftete Betrüger, Gründer u. dergl., einstweilen aus Gesundheitsrücksichten aus der Haft entlassen wurden, während die durch dringende Lebensgefahr begründeten Haftentlassungsgefaue von Socialdemokraten, die wegen unbedeutender Verstöße saßen, keine Berücksichtigung finden. So ist dieser Tage in Berlin der verhaftete Redakteur eines Berliner socialdemokratischen Blattes, Dentler, am Blutbund und der Schwindsucht im Gefängnis verstorben. Er wurde bereits stark verhaftet und trotz Verschlimmerung seines Zustandes nicht gegen Caution entlassen. Der Tod dieses Mannes, der wegen geringer Verstöße gehaftet, muß aufregend wirken und erinnert (die Unterschiede zwischen Russland und Deutschland mitgerechnet) an gewisse Vor-
gänge in Petersburg. Wie leicht kann man heute in Deutschland gegen das Preßgesetz verstehen und wenn man den Tod in der Brust die Gefängnisselle verlassen will, sollte die Zughörigkeit zu einer verhaften Partei kein Grund sein, die Gebote der Menschlichkeit zu ignorieren.

Locales und Sächsisches.

— Se. Maj. der König hat sich gestern Nachmittag mittels Extrajugos nach Altenburg begeben, um an der Feier der silbernen Hochzeit des Herzogs und der Herzogin von Altenburg teilzunehmen. Es sind in Altenburg zu dieser seltenen Feier schon seit einiger Zeit die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden. Hunderte von Händen waren in raschster Thatlichkeit beschäftigt, das herzogliche Residenzschloß und die Regierung- und öffentlichen Gebäude etc. in Feierstimmung zu versetzen. Es ist auch ein schon Jahrzehnte nicht ausgeführtes großes nationales Bauernfest verbreitet worden. Die Gaithöfe sind schon seit Tagen auf telegraphischem Wege voll besetzt und viele Privatwohnungen nur noch spärlich zu haben. Alle förmlichen Persönlichkeiten werden anwesend sein: König Albert, der Großherzog von Sachsen, Großherzog und Großherzogin von Oldenburg, Erbgroßherzog von Oldenburg und Gemahlin, Großherzog und Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Friedrich Karl und Prinzessin Marie von Preußen, Prinz und Frau Prinzessin Albrecht, Prinz Friedrich und Prinz Joachim Albrecht von Preußen, Großfürst Nikolaus von Russland, Herzog und Herzogin von Anhalt, die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß-Greiz ältere und jüngere Linie, Erbprinz von Reuß J. S., Erbprinz und Erbprinzessin von Schwarzburg-Sondershausen, Herzog Albrecht von Mecklenburg-Schwerin; außerdem werden noch verschiedene Würdenträger und Minister u. s. w. anwesend sein. Anfänglich wurde er abgewartet, ob der Vater Curci erwartet, aber in den letzteren Tagen hatte er abhängen lassen und für ihn sollte der deutsche Kronprinz erscheinen; jedoch auch dieser mußte in letzter Stunde, wegen einer Erkrankung absagen.

— Einer Einladung Ihrer Majestät der Königin folgend, begeben sich gestern Nachmittag 3 Uhr mittels Extrachiffes die Delegierten und Mitglieder des Verbandstages der deutschen Frauenhilfsvereine nach dem königlichen Lustschloß Pillnitz. Die Fahrt in die reizende Frühlingslandschaft hinein, auf dem gerade jetzt wasserreichen Strom, entlang der von blühenden Bäumen bedeckten Nebengehänge und zwischen den villenüberhäuften Ufern gehaltete sich für die Festteilnehmer zu einer höchst genügsamen. Die Dreifelder-Militärcapelle spielte während der ganzen Fahrt ein ausgewähltes Programm von Concertstücke ab. Die Landung erfolgte an der großen Freitreppe des königlichen Sommerschlösses, auf welcher der Oberhofmeister v. Körneritz nebst zwei Kammerherren die Erschienenen begrüßte und das Bedauern Sr. Maj. des Königs